

# Adventsempfang der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

## St. Lamberti-Kirche, Oldenburg

Gastbeitrag von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der Ev. Kirche in Deutschland (EKD)

1. Dezember 2016

## Von der Freiheit eines Christenmenschen

---

### Einleitung: Freiheit als Programmwort heute

Das Thema, über das wir heute gemeinsam nachdenken wollen, ist auch ein Thema, das uns alle miteinander verbindet: Es ist das Thema der christlichen Freiheit. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ist eine der berühmtesten Schriften Martin Luthers. Es ist ein Thema, das tief in der Bibel verwurzelt ist. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, sagt Paulus im Galaterbrief im 5. Kapitel.

Und ein anderer Satz - auch von Paulus - hat mich immer schon fasziniert: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (aus dem 2. Korintherbrief). Es ist der letzte Satz meiner Habilitationsschrift, es ist auch einer der Sprüche, den ich bei meiner Ordination zugesprochen bekommen habe. Und es ist der Spruch, den ich als das Motto über meine Zeit als Bischof gestellt habe: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Warum ist dieses Thema „Freiheit“ für uns Christinnen und Christen, ja auch für die Kirche, ein so wichtiges Thema? Man muss zunächst einfach nur dahin schauen, wo die gesellschaftlichen Debatten sich abspielen. Das Thema „Freiheit“ ist, wie man heute sagt, ein Mega-Thema in der öffentlichen Debatte. Wenn wir uns die Ereignisse der jüngsten Geschichte vor Augen halten, dann spielt genau dieses Thema immer eine zentrale Rolle. Der letzte Satz der Rede, die **Martin Luther King jr.** in Washington vor Millionen von Menschen gehalten hat, die

berühmte „I have a dream“-Rede, endet mit den Worten: „Free at last, free at last - „endlich frei“.

Das war der Traum der Schwarzen in den USA, und jetzt haben wir den ersten schwarzen Präsidenten - ein Stückweit jedenfalls ist dieser Traum in Erfüllung gegangen. Wir haben noch einen zweiten großen Mann, für den dieses Thema auch ein Mega-Thema war: Die Biographie über den südafrikanischen Präsidenten **Nelson Mandela** hat den Titel: „A long walk to freedom“ - „ein langer Weg zur Freiheit“. Wieder das Thema „Freiheit“ als ein Thema, das eine eindrucksvolle Biographie beschreibt, das aber auch den Streit, das Ringen eines Volkes um Freiheit jedenfalls mit anklingen läßt, nämlich das Ringen des südafrikanischen Volkes um Freiheit.

Und schließlich brauchen wir nur auf unsere eigene Geschichte schauen: Ich selber bin 10km von der sogenannten **Zonengrenze** in Oberfranken aufgewachsen, in Coburg. Jeden Nachmittag am Sonntag sind wir spazieren gegangen und haben den Stacheldraht gesehen. Und ich habe mir nie träumen lassen, dass ich eines Tages noch selbst erleben würde, dass diese Stacheldrahtanlagen nicht mehr da sind. Und jedes Mal, wenn ich jetzt über diese Grenze fahre, werden mir die Knie weich und ich bin innerlich tief bewegt. Es ist etwas Ungeheures gewesen in einer Biographie wie jetzt in meiner, dass wir das erleben durften, dass Menschen, die mit Stacheldraht eingesperrt waren, heute sich frei bewegen dürfen. Freiheit - auch als Thema unseres eigenen Landes, und als ein Thema, in dem wir wunderbare Erfahrungen machen durften - so dornig der Weg nach wie vor ist.

Also, „Freiheit“ ist ein Thema, das tief in unsere Geschichte, tief in die Geschichte der Völker eingeschrieben ist. Und Freiheit ist ein Thema, das in fast jedem Parteiprogramm eine zentrale Rolle spielt. Deshalb ist die Frage: „Was heißt dieser Begriff eigentlich?“ eine ganz zentrale Frage. Und, für diese Frage haben wir Christenmenschen eine kraftvolle Antwort zu geben, weil das Thema „Freiheit“ schon ein urbiblisches Thema gewesen ist.

## Freiheit als Thema der Reformation

Die Reformation ist von vielen auch unter diesem Stichwort „Freiheit“ gesehen worden. Reformation ist ganz bestimmt eine Zeit gewesen, in der dieses Thema „Freiheit“ eine große Rolle gespielt hat. Ich habe schon gesprochen von der Schrift Martin Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Es war die Zeit, in der die Menschen in Deutschland sich befreien wollten von politischen, aber auch von kirchlichen Bürden. Es war die Zeit, in der die Menschen auch das innerliche Gefängnis abwerfen wollten und nach Freiheit strebten. Die Reformation war eine spezifische Antwort auf alle diese Fragen nach der Freiheit, und eine Antwort, die uns glücklicherweise heute nicht mehr trennt. Eine Antwort, auf die wir als Evangelische und als Katholiken gemeinsam zugehen können, und das hat sehr viel zu tun mit dem entscheidenden Stichwort, das für Martin Luther so etwas wie das Tor zur Freiheit gewesen ist, nämlich die sogenannte Rechtfertigungslehre.

Die evangelische Kirche und die katholische Kirche haben inzwischen eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre verabschiedet, in der sie sich über die wesentlichen Grundwahrheiten des Glaubens in dieser Frage einigen können. Worum geht es, wenn wir dieses Wort „Rechtfertigungslehre“ hören? Da denken die meisten Menschen vielleicht erst einmal an Gericht oder daran, dass ich mich für irgendetwas rechtfertigen müssen. Jedenfalls sind die Anklänge vielleicht nicht die allerangenehmsten, die positivsten Anklänge. Ich sage Ihnen trotzdem, dass dieses Wort Rechtfertigung so etwas ist wie der Schlüssel zur Freiheit, der Schlüssel zur christlichen Freiheit. Und es ist keine evangelische, es ist keine katholische Freiheit, sondern die christliche Freiheit, und Paulus selbst hat uns den Weg dahin gewiesen: „Der Mensch wird gerechtfertigt allein aus Glauben und nicht aus Werken;“ so heißt es an allen zentralen Stellen des Paulus zu dieser Frage.

Und Martin Luther hat nur das, was in der Bibel steht, versucht, neu zur Sprache zu bringen. Rechtfertigung heißt innere Freiheit und es heißt äußere Freiheit.

Zunächst die innere Freiheit.

## Innere Freiheit

Martin Luther selber hat es in seiner Biographie erlebt, was es heißt, immer unter dem Druck stehen zu müssen, einem bestimmten Gesetz gerecht zu werden: Die Gebote Gottes, das Gesetz, das uns in der Bibel vor Augen tritt, hat Martin Luther als etwas verstanden, was er erfüllen muß, um bei Gott gerettet zu sein, um auf die offenen Arme Gottes hoffen zu können. Und er ist daran verzweifelt. Er hat getan, was er konnte; er hat sich gegeißelt, er hat gefastet; er hat alles versucht, was er konnte, um diese Gebote zu erfüllen. Und er hat gemerkt, dass er nur daran scheitern kann. Und er hat weiter in der Bibel gelesen. Und er stößt erstmals auf diesen Satz, der erst einmal so nüchtern und strohern klingt: „Der Mensch ist allein gerechtfertigt aus dem Glauben und nicht aus den Werken.“

Für ihn war es die große Befreiung des Lebens. Denn Luther hat gemerkt: Ich muss gar nicht einem Anspruch hinterherjagen, sondern Gott liebt mich allein aus Glauben, allein durch die Gottesbeziehung darf ich mich in die Arme Gottes werfen. Alles, was daraus kommt, alle Werke gründen darauf, dass ich mich in Gott geborgen weiß. Und er hat es in einem wunderbaren Bild zum Ausdruck gebracht in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, das man den fröhlichen Wechsel nennen kann. Er beschreibt, wie der Christ seine Sünden mit dem Brautring auf den Bräutigam Christus streift und Christus als Tausch sozusagen dem Gläubigen die Gerechtigkeit zurückgibt.

Der Mensch darf wissen: Christus spricht mich frei. Christus hat all das, woran ich scheitere, auf sich selbst genommen. Und da, wo ich das glauben kann, wo ich das wirklich von Herzen in der Seele glauben kann, da darf ich dieses Gefühl der inneren Freiheit spüren. Und erst aus diesem inneren Gefühl der Freiheit fließt dann diese Liebe, die ich von Gott bekommen habe, über zum Nächsten.

Hölle, Gericht, all das, was die Menschen damals geängstigt hat, hatte für Luther seine Macht verloren - hat, und jetzt sage ich es unabhängig von der Konfession,

hat für uns Christenmenschen seine Macht verloren, weil wir auf Christus hoffen dürfen, weil wir darauf hoffen dürfen, dass wir all das, woran wir scheitern, in Christi Hand legen dürfen.

Das ist das, was die innere Freiheit ausmacht, das ist die geistige Basis dessen, was wir Freiheit nennen. Und aus dieser geistigen Basis kommt alles andere. Martin Luther hat es in seiner wunderbaren Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ dann genauer beschrieben. Und diese Schrift beginnt einfach mit zwei Thesen, und auf den ersten Blick scheinen sich diese zu widersprechen:

1.These: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.

2.These: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Man denkt sich: ja, welches denn von beiden? Und Luther sagt: Beides ist richtig.

Und wer diese beiden Thesen ernst nimmt, wer versteht, dass beide Thesen zur Freiheit gehören, der versteht, wie wichtig der Beitrag des christlichen Glaubens, wie wichtig der Beitrag der Christen für unsere heutige Zeit für die Frage ist, wie wir heute eigentlich Freiheit verstehen.

Der erste Teil - niemandem untertan - der drückt sich heute aus in dem, was wir Zivilcourage nennen. Menschen stehen zu dem, wovon sie überzeugt sind. Menschen folgen ihrem Gewissen auch dann, wenn die Autoritäten vielleicht etwas anderes sagen. Ganz dem Gewissen zu folgen, weil wir wissen, dass wir am Ende nur Gott selbst verantwortlich sind - das ist innere Freiheit!

Und das zweite, dass wir Christenmenschen, wenn wir diese innere Freiheit spüren, eben nicht sagen: Freiheit heißt für mich, dass ich wählen kann, so oder so zu handeln. Freiheit heißt für mich, dass ich unabhängig bin. Freiheit heißt für mich, dass ich keine Bindungen mit anderen Menschen eingehen muß, so wie das im modernen Freiheitsverständnis immer stärker der Fall ist.

Das genau heißt es nicht!

„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“, heißt es bei Martin Luther. Und er drückt damit das aus, was schon Paulus zum Ausdruck gebracht hat: „Freiheit kann nie wirklich Freiheit sein, wenn sie nicht gleichzeitig Dienst am Nächsten ist.“

So wichtig die Unabhängigkeit von äußeren Autoritäten ist, so wichtig es ist, dem eigenen Gewissen zu folgen, so sehr deswegen in diesem Freiheitsverständnis auch die individuellen Rechte stecken, die wir heute glücklicherweise auch in unseren Verfassungen verwurzelt haben, nämlich die individuellen Freiheitsrechte, dass wir von äußeren Autoritäten zu nichts gezwungen werden können, so wichtig ist es, den zweiten Teil des christlichen Freiheitsverständnisses mit ins Zentrum zu rücken - nämlich den Dienst am Nächsten.

Freiheit ist immer nur dann Freiheit, wenn sie nicht gegen die Nächstenliebe, sondern mit der Nächstenliebe zusammen gedacht wird. Und Martin Luther hat es in einem Zitat zum Ausdruck gebracht, welches zu meinen Lieblingszitaten gehört. Er sagt: „Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott. Und aus der Liebe ein freies, fröhliches, williges Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so, wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat durch seinen Leib und seine Werke, nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.“

Die Lust zu Gott ist es, die uns zum Nächsten hin drängt. Die Liebe, die wir von Gott in unser Herz hinein erfahren, ist es, die überfließt und gar nicht anders kann, als sich in Werken dem Nächsten gegenüber zu äußern. Und das, was in diesem Freiheitsverständnis drinsteckt, das haben wir nun gerade in Deutschland in den letzten Monaten eindrucksvoll erlebt. Die **Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge** in unserem Land im letzten Jahr hat deswegen etwas Historisches, weil sie gezeigt hat, welche empathische Kraft in unserem Land steckt. Sie war und ist fast so

etwas wie ein Kommentar mitten aus dem Leben zur Freiheitsschrift Martin Luthers.

Und was mich besonders daran freut, von all dem, was ich gelesen, erfahren, gehört habe, ist, dass diese Menschen, die die Freiheit eines Christenmenschen mit ihrem Leben, mit ihrer Existenz in diesen vergangenen Wochen und Monaten verkörpert haben. Diese Menschen waren und sind nämlich keine traurigen, keine sauertöpfischen, keine mürrischen Menschen, sondern Menschen, die das gerne getan haben und tun. Es sind Menschen, die, am Abend erschöpft, aber auch zufrieden nach Hause gegangen sind, weil sie gesehen und weil sie gespürt haben, dass es nichts Sinnvolleres gibt, als anderen Menschen zu helfen. Weil sie von innen heraus, nicht aus Pflicht, nicht weil sie ein Gebot befolgen wollten, oder weil sie ihr moralisches Punktekonto vor Gott möglichst hoch schnellen lassen wollten, geholfen haben, sondern weil sie es von innen heraus gewollt haben, weil sie es gespürt haben, weil es sie danach gedrängt hat. Und das ist genau die Freiheit eines Christenmenschen.

### Äußere Freiheit – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft

Natürlich hat diese Frage oder dieses Verständnis von Freiheit, das nicht gegen die Bindung, gegen die Verbindlichkeit gelebt wird, sondern zusammen mit der Bindung und der Verbindlichkeit, natürlich hat dieses Verständnis von Freiheit auch gewichtige **Konsequenzen für das öffentliche Leben, auch für die Politik, die Wirtschaft**, und man kann es einmal ganz explizit nachlesen in der Unternehmerdenkschrift der evangelischen Kirche in Deutschland, die im Jahr 2008 verabschiedet und veröffentlicht wurde und in der das christliche Freiheitsverständnis die zentrale inhaltliche Achse geworden ist.

„Freiheit“, sagt diese Schrift, „ist nicht immer die Freiheit von, sondern auch die Freiheit zu.“ Freiheit ist „kommunikative Freiheit“, wie es da heißt – also Freiheit, die immer im Austausch mit anderen sich bewährt und bewähren muss. Und das, was in dieser Schrift und in vielen anderen Schriften, die dem folgen, dann zum Ausdruck kommt, zeigt, dass das christliche Freiheitsverständnis eng verknüpft ist

mit dem, was wir in der Bibel die biblische Option für die Armen nennen – also die Rücksicht und die Unterstützung, die Solidarität mit den Schwachen. „Der Mensch,“ so sagt die Unternehmerdenkschrift, und so liegt das ganz in der Ziellinie des christlichen Freiheitsverständnisses, „der Mensch ist eben geschaffen zum Bilde Gottes.“ Jeder Mensch ist wichtig. Die Würde des Menschen, wie wir heute sagen, gehört zu den Grundkennzeichen unseres Verständnisses vom Menschen.

Der berühmte Philosoph Immanuel Kant hat das, was Menschenwürde ausdrückt, einmal so zum Ausdruck gebracht: „Der Mensch darf nie allein Mittel zum Zweck sein, sondern er ist immer zugleich Zweck an sich.“ Genau das ist es, was Gottebenbildlichkeit heißt. Man darf Menschen nie einfach nur zu irgendwelchen Zwecken benutzen, sondern sie sind immer Zweck an sich.

Die Unternehmerdenkschrift äußert sich da sehr deutlich. Sie unterstreicht zunächst einmal die große Bedeutung und den ethischen Wert unternehmerischen Handelns. Und dann sagt sie, ausgehend von dieser Definition der Menschenwürde, was die Grenzen wirtschaftlichen Handelns sein müssen. Da, wo Menschen völlig unabhängig von ihrer eigenen Existenz nur Nummern sind, nur Zahlen sind, nur Mittel sind, um den Profit zu erhöhen, da, wo Unternehmen sich in keiner Weise kümmern, wie es den Menschen geht, und wenn Entlassungen anstehen, ob solche Entlassungen wirklich notwendig sind. Da wird eben das Kriterium der Menschenwürde nicht eingehalten. Wenn Menschen sich nicht mehr trauen krank zu sein, weil sie Angst haben müssen, entlassen zu werden, dann wird dieses Kriterium, dass der Mensch selbst Zweck ist und nicht nur Mittel zum Zweck, verletzt; und es werden verschiedene andere Aspekte da noch genannt.

Es zeigt sich also: Wenn wir dieses Element des christlichen Freiheitsverständnisses wirklich ernst nehmen, dann hat es gewichtige Konsequenzen. Das war schon bei Martin Luther selber so.



## Luthers Wirtschaftsethik

Ich weiß nicht, inwieweit Sie schon einmal Kontakt hatten mit den wirtschaftsethischen Schriften Martin Luthers. Es ist ein Phänomen, dass wir ganze Bibliotheken über die Theologie, aber auch über die Ethik Martin Luthers haben, aber es nur ganz wenige Schriften und Bücher gibt über das, was ihm selber ganz wichtig war: nämlich die Wirtschaftsethik. Er hat mehrere wirtschaftsethische Bücher geschrieben; das von 1525 zum Beispiel „Von Kaufshandlung und Wucher“. Und da hat er sich in der Zeit des aufkommenden Frühkapitalismus im 16. Jahrhundert sehr deutlich geäußert. Wenn ich als Bischof so etwas heute sagen würde, dann würde ich eine Beleidigungsklage riskieren.

Ich gebe Ihnen einmal ein paar solcher Geschmacksproben von dem, was Luther damals gesagt hat. Wir können es nicht einfach auf heute übertragen, weil wir heute auch in vieler Hinsicht die Funktion der Märkte zu schätzen wissen, und in der sozialen Marktwirtschaft darum ringen, dass der soziale Aspekt und der Marktaspekt gut zusammengeführt werden können.

Aber Martin Luther, für den das damals alles neu war mit dieser Art von Wirtschaft, hat zunächst einmal mit großer Skepsis auf Marktgesetze reagiert. Wie gesagt, wir können das nicht auf heute übertragen, aber wir können verstehen, warum er da so skeptisch war. Er sagt **zum Beispiel:**

**„Die Kaufleute haben unter sich eine allgemeine Regel, und das ist der Hauptgrund und Grund aller Wucherkniffe, das ist, dass sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben wie ich kann.“ Also, das ist eigentlich das moderne Gesetz von Angebot und Nachfrage. „Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan.“** Was ist denn das anders gesagt als: „Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht es mich an, dass es meinem Nächsten zähen Schaden auf einmal täte? Wird da nicht des Armen Not ihm nicht zugleich mit verkauft?“

Also, Martin Luther wehrt sich gegen die Orientierung des Preises am Markt; ich sage es extra noch einmal: Wir können dies nicht auf heute übertragen. Trotzdem ist es gut, sich einmal darauf einzulassen, was Luther damit gewollt hat. Er sagt nämlich dann: Es muss so etwas geben wie einen gerechten Preis.

**Es sollte nicht so heißen: „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will, sondern so: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll oder wie es recht und billig ist. Denn Dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei und ohne allem Willen in Deiner Macht und Maß stehe, als wärest Du ein Gott, der niemand verbunden wäre, sondern weil solches Verkaufen ein Werk ist, das Du gegen Deinen Nächsten übst, soll es durch solches Gesetz und Gewissen begrenzt sein, dass Du es ohne Nachteil und Schaden Deines Nächsten übst.“**

Er bringt eine ganze Menge von Praktiken der damaligen - wie man heute vielleicht sagen würde - multinationalen Konzerne, also der Handelsgesellschaften, vor allem der Fugger, wie bestimmte Praktiken, Monopolbildung, zwangsweises Die-Preise-nach-oben-Treiben und ähnliches, was wir heute auch kennen, und durch Kartellgesetze in den Griff zu bringen versuchen. Das nennt er dann alles als Beispiel.

Martin Luther äußert sich ganz klar zu dieser öffentlichen wirtschaftsethischen Frage in einer Weise, die mich jedenfalls, als ich dies zum ersten Mal gelesen habe, überrascht hat. Er fordert auch, dass die Politik einschreiten soll bei zu hohen Zinsen:

**„Das sollten die Gewaltigen einsehen. Hier wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen und schwer unterdrückt. Darum geschieht auch, dass solche Räuber und Wucherer wie die Tyrannen und räuberwürdig sind und vielmals unnatürlich sterben und eines jähen Todes verfallen oder sonst schrecklich umkommen, denn Gott ist ein Richter für die Armen und Bedürftigen wie Gott vielmals im Alten Gesetz sagt.“** Auch wenn wir uns das

heute nicht mehr wünschen, dass Menschen so bestraft werden, sind Luthers Worte doch Ausweis einer großen Leidenschaft für Gerechtigkeit.

Ich habe also einmal diese Beispiele genannt als eine Konkretisierung für das, was wir die Freiheit eines Christenmenschen in dem Sinne Martin Luthers nennen. Wenn wir das wirklich ernst nehmen, was christliche Freiheit heißt, wenn wir auch wirklich ernst nehmen, dass Freiheit immer auch Bindung heißt, dass Freiheit immer auch Rücksicht auf die Schwachen heißt, dass Freiheit immer auch Fürsorge und Sich-Anrühren-Lassen von der Not des Nächsten heißt – dann hat das Konsequenzen für das persönliche Leben. Aber es hat eben auch Konsequenzen für das **öffentliche Leben**.

Wenn wir uns also klarmachen, dass diese Beschreibung der Freiheit durch Martin Luther auch Konsequenzen für das öffentliche Leben hat, dann ist es trotzdem wichtig für uns als Kirche, uns die Frage zu stellen: Was bedeutet das eigentlich für uns Christenmenschen, wenn wir versuchen, das in den Gemeinden, eben so wie sie heute vertreten sind, als Evangelium weiterzutragen. Denn das Evangelium, die gute Botschaft von Jesus Christus heute zu bezeugen, in einer Welt zu bezeugen, in der manche das Evangelium so nicht mehr hören wollen.

Deswegen will ich einige Bemerkungen zu der Frage machen, was könnte das heißen, wenn wir diese christliche Freiheit auch in der Kirche zu leben versuchen?

## **Authentische öffentliche Kirche der Freiheit**

### **1. Die Kirche der Freiheit muss eine geistlich gegründete Kirche sein.**

All das, was ich an Beispielen genannt habe, über das öffentliche Leben, über die Wirtschaft, über die Konsequenzen dafür, wird natürlich dann schal, wenn es nicht gegründet ist in dem, was Martin Luther über die geistliche Freiheit sagt. Nämlich immer wieder von Neuem zu erfahren, dass wir Christenmenschen einen Gott

haben, der mit uns geht in guten und in schweren Tagen. Der uns immer wieder von Neuem Kraft gibt dann, wenn wir im Gottesdienst beieinander sind, wenn wir Gott loben, zu ihm beten, wenn wir durch die Musik das Herz geöffnet bekommen, immer wieder von Neuem das, was die Kraft Jesu Christi ausmacht, in unser eigenes Leben einbringen können und erfahren dürfen. Dass der Gottesdienst, das Gebet, ja auch die persönliche Frömmigkeit wirklich immer wieder von Neuem diese wunderbare Freiheit in die Seele einsickern lässt, die wir durch das Lesen in der Bibel, durch das Beten, durch den gemeinsamen Gottesdienst, durch das Hören auf das Wort, immer wieder von Neuem spüren dürfen. Das macht die innere Freiheit eines Christenmenschen aus, das ist die Grundlage alles dessen, was wir als Kirche tun und das, was wir als Kirche heute sein können.

Wenn ich gerne von der „authentischen öffentlichen Kirche“ sprechen möchte, dann meine ich genau das. Eine „authentische Kirche“ ist eine Kirche, die wirklich ausstrahlt, wovon sie spricht. Eine Kirche, die ausstrahlt, von welcher Kraft und von welcher Freiheit sie lebt. Deswegen freue ich mich auch so sehr darüber, dass das, was ich vorhin über die Flüchtlingshilfe gesagt habe, auch ganz stark von Menschen ausgegangen ist, die sich dem christlichen Glauben verpflichtet fühlen und die aus dem christlichen Glauben leben.

Dieser Ausdruck der inneren Freiheit, nämlich dass ganz konkret anderen Menschen geholfen wird, das ist das, was ich mit authentischer Kirche meine – eine Kirche, die ausstrahlt, wovon sie spricht. Und wenn wir zusammen sind – und ich wage zu hoffen, dass das heute auch wieder so sein wird – wenn wir zusammen sind, einander begegnen, auch miteinander feiern, dann spüren wir etwas davon, dass es eben schon einen Unterschied macht, ob wir irgendwo bei einem Wettkampf uns versammeln oder ob wir als Christenmenschen zusammen sind, z.B. Gottesdienst feiern, und uns wirklich als Schwestern und Brüder erfahren. Das ist die Konsequenz der inneren Freiheit und das ist sozusagen das Scharnier zu dem, was man auch die äußere Freiheit nennen kann. Aus dem, was innen ist, kommt etwas, was jeder auch sehen kann. Und die Hoffnung ist natürlich dann auch, dass die Menschen da, wo sie das sehen, wie

Christenmenschen miteinander umgehen, auch neugierig werden und wissen wollen, aus welcher Kraft diese Menschen eigentlich leben.

Ich bin zuversichtlich, dass uns das auch in der Zukunft gelingen wird als jetzt, vielleicht sogar wieder mehr als jetzt. Viele Menschen haben ja Sorge, dass es mit der Kirche bergab geht. Viele Menschen glauben, dass die christliche Botschaft immer weniger Verwurzelung findet. Und es gibt auch einige Gründe, dass man sich Sorgen machen muss, dass junge Menschen heute immer weniger selbstverständlich die biblischen Geschichten hören und dass manche nicht mehr wissen, wer Abraham war oder wer Moses war, oder nicht sagen können, was an Pfingsten eigentlich gefeiert wird.

Warum bin ich trotzdem zuversichtlich?

**2. Unsere Botschaft hat eine große Kraft genau in die Fragen hinein, die für die modernen, ganz säkularen Menschen von heute die zentralen Lebensfragen sind.**

Weil ich das glaube, bin ich fest davon überzeugt, dass es uns gelingen wird, das auch wieder neu deutlich zu machen.

Wenn wir heute auf das schauen, was moderne Menschen von heute erhoffen und ersehnen und einen Moment darüber nachdenken darüber, ob Ihnen das irgendwie bekannt vorkommt, wenn wir in unsere Bibel schauen und vom Gottesdienst her vielleicht kommen, dann werden wir staunen. „Dankbar leben lernen“, das würden die meisten Menschen als ein wesentliches Ziel sehen. Ich wüsste nicht, welche Grundorientierung mich dankbarer machen könnte, als die Grundorientierung, als der Glaube an den Gott, den wir kennen, als den Schöpfer der Welt zu bekennen. Die immer wieder von Neuem deutlich macht, dass wir uns nicht selbst verdanken, sondern dass wir alles, was wir haben, alles was wir sind, ein Geschenk Gottes ist, das wir jeden Tag aus der Hand Gottes entgegennehmen dürfen und „danke“ dafür sagen – das tun wir im Gebet, das tun wir in einem Gebet vielleicht zu Hause, das tun wir in jedem Gottesdienst (da

sprechen wir ein Dankgebet). – Und ich daher sage auch: Im täglichen Leben lebt es sich anders, wenn man danken gelernt hat.

Das kann man mit den Psalmen. Mein Lieblingsvers aus dem Psalm 139 ist in diesem Zusammenhang der Vers 14: „Ich danke dir Gott, dass ich wunderbar gemacht bin.“ Wenn man sich das am Morgen vor dem Spiegel regelmäßig zuspricht, geht man schon ganz anders in den Tag.

Die Glücksratgeber reichen jedenfalls nicht aus. Wenn ich die aufschlage und da steht: Lernen Sie dankbar zu werden.“ Ja, was mache ich dann? Sage ich mir: „Ab morgen bin ich dankbar“?

So funktioniert es eben nicht! Es muss in die Seele einsickern! Es braucht ein Sich-Einlassen auf eine Tradition, die mich lehrt, dankbar zu werden; die mich lehrt zu staunen, über die Werke der Schöpfung zu staunen. Das ist es, was das alte Wort „Frömmigkeit“ bezeichnet. Das ist kein altmodisches Wort; ich glaube, es ist ein Zukunftswort. Wer Psalm 103 liest: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat!“ Ja, wie kann denn der leben, ohne dankbar zu sein? Das schafft dankbares Leben! Das ist der Schlüssel zu einem wirklich erfüllten, zu einem glücklichen Leben.

Noch ein Beispiel: Vergeben Lernen

Jeder weiß irgendwo ganz genau, wie wichtig es ist vergeben zu können. Wie viele Ehen würden noch bestehen, wenn Menschen vergeben könnten, wenn Menschen Schuld bekennen könnten, wenn Menschen nüchtern ihre eigenen Grenzen anerkennen könnten, ihr eigenes Versagen anerkennen könnten und sich dann wechselseitig vergeben könnten.

Genau das gehört zum Kern der christlichen Tradition. In jedem Gottesdienst im Eingangsteil gibt es ein Schuld-, ein Sündenbekenntnis und eine Vergebung. Und wenn wir das Wort „Sünde“ hören, dann denken wir immer an Diätsünden, die Parksünden, an alles Mögliche, wir banalisieren die Sünde. Aber das, worum es eigentlich geht, nämlich um die Grundfesten unserer Existenz und die Frage, wie

gehen wir eigentlich mit der Erfahrung um, dass wir immer wieder versagen an den guten Geboten Gottes. Diese Frage ist eine entscheidende Frage. Wir können es einfach verdrängen. Das ist der übliche Weg.

Wir können aber auch es nüchtern anschauen. Und wir können es nüchtern anschauen, weil wir um die Vergebung wissen. Weil wir wissen, dass das Reden von der Sünde der erste Schritt in die Freiheit ist. Ein Mensch, dem vergeben ist, der lebt nämlich in dieser neuen Freiheit. Und deshalb weiß ich keinen anderen wirklich tragfähigen Weg, um das Vergeben zu lernen als den Weg des christlichen Glaubens. Und ich bin davon überzeugt, dass es uns gelingen wird, das auch wieder deutlicher zu machen.

Nun noch ein letztes Beispiel: Im Hier und Jetzt leben anstatt sich Sorgen um das Morgen zu machen.

„Seht die Vögel am Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, und ihr himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid Ihr nicht viel mehr als sie? Darum sorget nicht um das Morgen!“

Wir dürfen alle unsere Sorgen in Gottes Hand legen. Wir dürfen schon planen. Aber das ewige Sorgen, das nächtliche Aufwachen „Was wird morgen sein? Werde ich das schaffen, was ich mir vorgenommen habe.“ All das dürfen wir in Gottes Hand legen.

Und ich könnte jetzt weitermachen und eins nach dem anderen erzählen, warum der christliche Glaube ins Herz dessen trifft, was die modernen Menschen von heute bewegt. Und die Aufgabe von uns als Kirche ist es, die Verbindung zwischen beidem wieder neu herzustellen, also wieder deutlich zu machen, dass viel Gutes vor unserer eigenen Haustür liegt, dass sich keiner in den Fernen Osten religiös bewegen muss, um dieses Gute zu finden. „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah.“

Dies gilt auch für Religion in unseren Zeiten. Und wir als Christenmenschen, wir als Kirche, haben die Aufgabe, das neu zu bezeugen in unserer Zeit.

### **3. Wir können heute nur Kirche der Freiheit sein als eine ökumenisch ausgerichtete Kirche.**

Da, wo wir unsere Konfessionen lieben, da wo wir authentisch evangelisch, authentisch katholisch sind, da müssen wir auch die ökumenische Sehnsucht im Herzen haben. Es geht gar nicht anders. Denn wir haben ja über unserem Glauben den einen Zugang zu unserem Herrn Jesus Christus, und das ist kein katholischer Jesus Christus, kein evangelischer Jesus Christus und auch kein orthodoxer Jesus Christus, sondern der eine Herr. Und deshalb dürfen wir unsere jeweiligen Traditionen als Türöffner für den ganzen Reichtum, der sich uns auftut, sehen, wenn wir Christus nachjagen. Und wenn wir unsere Traditionen als eine Perspektive auf unseren Christus sehen, und dass schon Martin Luther weit davon entfernt war, konfessionalistisch mit seiner neuen Lehre umzugehen, das möchte ich Ihnen anhand eines Zitates einmal deutlich machen. Und dieses Zitat bringe ich ganz gerne, nicht um zu zeigen, wie reich unsere lutherische Tradition ist, sondern um zu verdeutlichen, dass sie keine konfessionalistisch verengende Tradition ist.

Luther sagt in der Vorrede zu seiner großen Bibelausgabe, in der es ihm darum geht, die Bibel ins Zentrum zu stellen:

**„Erstens bitte ich, man wolle von meinem Namen schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Ebenso bin ich auch für niemanden gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, dass die Christen sich Paulisch oder Petrisch hießen, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Magensack dazu, dass man die Kinder Christi dürfte nach meinem nichtswürdigen Namen nennen? Nicht so, meine lieben Freunde! Lasst uns tilgen diese parteiischen Namen und uns Christen heißen nach Christus, dessen Lehre wir haben.“**

Ich werde auf der nächsten Synode keine Umbenennung unserer evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern stellen, aber dieses Zitat sollten wir immer wieder



hören, damit wir unseren Namen nicht konfessionalistisch missverstehen, sondern als das verstehen, was er sein soll; sondern die Aufnahme des Impulses Martin Luthers, um den es ihm immer gegangen ist, nämlich auf Christus schauen, „was Christum treibet.“ Das ist das Zentrum der Bibel und das ist das Zentrum unseres Glaubens, und deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass die Zukunft unserer Kirche eine ökumenische sein wird.

Deswegen werden wir auch das Reformationsjubiläum 2017 als Christusfest in ökumenischer Perspektive feiern.

Ich will ein Letztes noch sagen:

#### **4. Die Kirche der Freiheit ist auch eine Kirche der wahren Lebenskunst.**

Ich habe schon gesprochen von dem Leben aus der Dankbarkeit; ich habe gesprochen von dem Leben aus der Vergebung. Ich will aber am Ende auch sprechen von dem Lebensgenuss. Der kommt aus dem Bewusstsein der Endlichkeit. Der Vers aus Psalm 90 ist für mich nie ein bedrohlicher Vers gewesen: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ Dieser Satz ist für mich auch ein Freiheitssatz, weil er nämlich lehrt bewusst zu leben. Da wir wissen, dass unser Leben endlich ist, nehmen wir das, was uns noch an Lebenszeit geschenkt ist, umso dankbarer wahr. Ich habe nie verstanden, warum die schönsten Dinge über andere Menschen immer erst bei der Beerdigung gesagt werden. Und ich habe mir immer vorgenommen, dass ich das, was ich da vielleicht einem anderen sagen würde, vielleicht schon sage, wenn er noch lebt und er es noch hören kann.

Also, „lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, hat eine tiefe Wahrheit, weil klug sein heißt: dankbar schon jetzt all die Menschen um uns herum als Geschenk Gottes zu nehmen, die uns lieb sind - und sie nicht erst dann zu vermissen, wenn sie nicht mehr da sind. Deshalb bedeutet Endlichkeit, sich der Endlichkeit bewusst zu sein, wahre Lebenskunst. Ich finde das, was uns da vor Augen gemalt wird in den wunderbaren biblischen Texten

über das Reich Gottes, über das, was sein wird, wenn wir einmal sterben, dass alle Tränen abgewischt werden, dass kein Leid mehr sein wird, dass kein Geschrei mehr sein wird und dass alles neu wird (Offenbarung 21), das ist eine wunderbare Perspektive, mit der wir im Hier und Jetzt leben können.

Und was Luther sagt über die Frage, was da eigentlich mit uns passieren wird, das finde ich auch wieder ganz besonders schön. Er hat sich nämlich die Frage gestellt - und ich werde das auch immer wieder gefragt -, wie wird es eigentlich sein, wenn wir sterben, was kommt nach dem Tod? Werden wir, wenn wir sterben, in die offenen Arme Gottes kommen oder werden wir tausend Jahre schlafen und dann wird am Ende der Zeiten alles auferstehen?

Es gibt Texte in der Bibel für beides: „Noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ sagt Jesus zu dem Verbrecher am Kreuz. Aber es ist auch die Rede von dem Seelenschlaf bei Paulus. Martin Luther hatte eine wunderbare Idee, das zu verstehen: er hat es nämlich verglichen mit dem, was wir Stundenschlaf nennen. Also es gibt - und Sie kennen diese Erfahrung vielleicht auch – so Momente, wo man wegnickt, und man wacht auf und hat keine Ahnung, ob man 8 Stunden geschlafen hat oder ob man nur 5 Minuten geschlafen hat. Und diese Erfahrung nimmt Luther auf, wenn er sagt:

**„Wenn die Toten am Jüngsten Tag von Christus auferweckt werden, dann wissen sie weder, wie lange sie geschlafen haben, noch wo sie sind. Sobald die Augen sich schließen, wirst Du auferweckt werden. Tausend Jahre werden sein gleich als ob Du ein halbes Stündlein geschlafen hast. Gleich wie wir nachts den Stundenschlaf haben und nicht wissen, wie lange wir geschlafen haben, so sind noch viel mehr im Tod tausend Jahre schnell weg. Ehe sich einer umsieht, ist er schon ein schöner Engel.“ Das ist doch eine schöne Perspektive, mit der es sich auch jetzt schon wunderbar leben lässt!**

Und das drückt die große Kraft und die große Freiheit aus, die wir als Christenmenschen haben und für die wir Gott gar nicht laut genug loben und ihm

danken können. Ich bin jedenfalls sehr zuversichtlich, dass Sie in den Gemeinden, dass wir alle miteinander als Kirche auch dann, wenn wir Durststrecken durchzumachen scheinen, aus dieser Gewissheit leben dürfen, dass wir auf dieses Reich, was uns verheißen ist, zugehen dürfen, und dass dieses Reich, wie Jesus sagt, schon mitten unter uns ist. Und da, wo wir um Christus herum versammelt sind in einer Kirche oder auch anderswo, da, wo wir die innere Freiheit auch zur äußeren Freiheit werden lassen, nämlich dem Nächsten zu dienen, da ist Christus mitten unter uns.